

Helge Hildén:

Der Geist und das Wort*

Vor allem zwei *Erwägungen* bewegen mich beim Thema unseres Symposions: „Der Geist und das Wort“:

Die erste Erwägung: Wie brennend aktuell ist es, und wie offensichtlich ist der Abfall in unseren Kirchen heutzutage:

- (1) innerhalb der Theologie, wo von der Bibel als der einzigen Trägerin des Wirkens des Geistes allgemein Abstand genommen wird,
- (2) innerhalb der Verkündigung, wo in den letzten Dezennien dieselbe Tendenz zu Tage liegt, und
- (3) innerhalb der modernen Ökumenik.

Die zweite Erwägung: Wie eindeutig nahm das Luthertum von Anfang an von derartigen Tendenzen Abstand! Dem klassischen Ausdruck dafür begegnet man in den Schmalkaldischen Artikeln¹ des Jahres 1538, wo Luther schrieb: „Die Schwärmerei (der Enthusiasmus) steckt in Adam und seinen Kindern von Anfang bis zum Ende der Welt, von dem alten Drachen in sie gestiftet und gegiftet und ist aller Ketzerei ... Ursprung, Kraft und Macht. Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott mit uns Menschen nur durch sein äußeres Wort und Sakrament handeln will. Aber alles, was ohne dieses Wort und Sakrament als Geist gepriesen wird, das ist vom Teufel (eigentlich: „das ... ist der Teufel“) ... „Glaubensartikel aufzustellen, „kommt alleine Gott zu“, schrieb Luther in einem früheren Zusammenhang derselben Artikel. „An diesem Punkte können wir keinerlei Zugeständnisse machen.“

Christliche Geistlichkeit ist also nach Luthers Auffassung radikal exklusiv. Jede Glaubensäußerung, die nicht aus der Schrift kommt, ist Schwärmerei, mag sie auch in Vernunftsubjektivismus (Rationalismus) oder Erlebnis- und Gefühlssubjektivismus bestehen. Rationalismus dünnt die Lehre der Schrift aus und hinterläßt schließlich bloß einen toten Baumstumpf anstelle eines blühenden und fruchttragenden Baumes. Gefühls- und Erfahrungssubjektivismus (auch eine Art Rationalismus) tötet die Lehre der Schrift durch Ersticken. Wilde Triebe nehmen überhand. Der deutschen Redensart „Weniger wäre mehr“ entsprechend muß man sich Gottes im Hinblick auf den Geist und das Wort in einer rechten Gemeinde sorgfältig an Jesu Wort (Matth. 15,13 [-20]) erinnern: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgerissen.“

Im Folgenden beschränke ich mich fast ganz auf das Material, das Luthers

* Einleitungsvortrag beim Theologischen Symposium der Nordeuropäischen Lutherakademie („NELA“) am 2. September 1999 in Helsinki. Die Übersetzung verdanken wir Pfr. i. R. Jürgen Diestelmann, Braunschweig.

Predigten über Joh. 14-16 (1537-38) darbieten.² Der Stoff würde sonst zu umfangreich werden. Die Schlußfolgerungen ziehe ich mit Hilfe seiner Kommentare zum übrigen Johannesevangelium und zu Eph. 2,19f: über den Grund der Apostel und Propheten, und Joh. 7, 16f: Jesu große Verheißung über den Zusammenhang von dem Geist und dem Wort: „*Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innerwerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede.*“ Das ist die Verheißung einer festen Einsicht in die Sache.

In den Predigten über das Johannesevangelium greift Luther das Thema mit derselben Frontstellung auf wie in den Schmalkaldischen Artikeln³. Er sagt: „... *der Teufel immerdar hat etwas aufgeworfen, daß nur die Lehre von Christo nicht rein bliebe ... Und hierzu dient ihm seine Braut, Frau Unhulde, die spitziige Vernunft, welche ... kann sich meisterlich verdrehen, daß sie nicht durch Gottes Wort gefangen werde.*“⁴ Und was ist die Folge aus diesem Werk des Teufels und seiner Hurenbraut? Ja, daß Gott in seiner Gemeinde lediglich zu einem „Titulargott“ („*ein [nur] genannter Gott*“) wird⁵, „ein Abgott“⁶. Und wo Gott uns zu einem Titulargott wird, wird auch unser Gottesdienst zu einer bloßen Schale. Wir versetzen Christus an „*einen Ort droben am Himmel ... wie der Storch in seinem Nest auf einem Baum*“.⁷ Da mag Gott weiterhin gegenwärtig sein, aber im Haus, im Herzen und in der Gemeinde regiert unser eigener Geist, weiterhin auch gern als unter Gottes Namen. Nein, sagt Luther: „*Also müssen wir uns über uns und außer uns in ihn schwingen, ja, gar und ganz in ihn verleiht und sein eigen sein, als die auf ihn getauft und sein heilig Sacrament darauf empfangen. Dadurch verliert sich Sünde, böses Gewissen, Tod und Teufel.*“⁸

Luther stempelt das Phänomen als späten Manichäismus ab: Menschen begnügen sich nicht mit dem, was in der Schrift gegeben ist, sondern rühmen sich solcher Dinge, die sie nicht aus der Schrift haben.⁹

In Jesu Abschiedsreden gibt es eine Aussage, die zunächst so wirkt, als stünde sie im Gegensatz zu Luthers Gedankengang. Sein Wort in Joh. 16, 12-13a: „*Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten ...*“

2 Die Bezeichnung Walch² bezieht sich auf Luthers Sämtliche Schriften I-XXIII, Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, Groß Oesingen (Walch²). Walch² VIII 264-745 umfaßt den hier herangezogenen Text.

3 AS III 8.

4 Walch² VIII 365, 228f.

5 Walch² VIII 371, 242f.

6 Walch² VIII 284, 49.

7 Walch² XX 1014, 301.

8 Walch² VIII 426, 368.

9 „*Auf das überchristliche, übergeistliche Buch des Bocks Emser zu Leipzig*“, 1521. Walch² XVIII 1327.

Wie hat Luther mit diesem Wort im Gedächtnis den Bogen spannen können, zu dem, daß alles, was außerhalb des Bibelwortes steht, außerhalb des „*uns anvertrauten*“ (paradosis, depositum, 1. Tim. 6,20), nach Jesus und seinen Aposteln der Teufel ist? Es gibt ja nach Jesus „*noch mehr zu sagen*“. Und das, was Jesus noch nicht sagte, soll nach seiner Verheißung uns der Geist sagen.

Luther räumt in seinem Gedankengang keinen Fehler ein. In Joh. 16, 12-13 geht es nicht um eine komplettierende Offenbarung des Geistes. Beim Werk des Geistes geht es nicht um den Glaubensinhalt, sondern um die Aufnahme dieses Glaubensinhaltes bei uns: „*Er wollte gerne, der liebe Herr, die Jünger wohl stärken und rüsten zu dem, so ihnen in der Welt widerfahren soll nach seinem Abscheiden ... Er sieht aber, daß er's jetzt mit Worten ihnen nicht also ins Herz reden kann ... Darum will er nun abbrechen, und was er mit Worten jetzt nicht kann ausrichten, dem Heiligen Geist befehlen, der ... sie alles wohl lehren soll, was sie jetzt nicht verstehen noch ertragen könnten, ...*“.¹⁰

Drei Ausgangspunkte hat Luther für diesen Gedankengang:

1. Den, den wir sonst auch verstanden haben: Daß Jesu Tod und Auferstehung für die Einsicht der Jünger eine entscheidende Voraussetzung war. Wir brauchen uns nur daran zu erinnern, wie sehr das bisher gesagte nach seinem Tod und seiner Auferstehung für die Jünger lebendig wurde. Denken wir an die Emmausjünger, wie Jesus mit ihnen „*anfing* bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war“, wie ihre Herzen in ihnen brennend wurden und wie dann damit das längst vorliegende Wort eine ganz und gar neue Bedeutungsfülle für sie bekam. (Lukas 24, 27-32) - nicht eine neue Bedeutung (eine neue Bedeutung in sich), sondern eine neue Bedeutungsfülle.

2. Daß der Geist sein Werk tut in der „Schule der Erfahrung“¹¹:

- Im Blick auf Joh. 14, 8, der Bitte des Philippus: „*Herr, zeige uns den Vater!*“ betont Luther, daß die Jünger schon die Stimme Gottes vom heiligen Berge gehört hatten: „*Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!*“ (Matth. 17, 5), daß sie es aber nicht verstanden hatten, denn „*... Dazu kommt kein Rottengeist, kein hoffärtiger Heuchler nimmermehr, sondern allein die armen, betrübten, trostlosen und demüthigen Herzen und Gewissen, doch mit Mühe und Arbeit, daß sie sich darob müssen ängsten und martern.*“¹² Betrübnis, Trostlosigkeit und Gewissensnöte sind die Dreschflegel für das Wirken des Geistes und Werkzeug für das Werk des Geistes, ganz und gar wie das Werk des Gesetzes ist der Geist ein Werk für den Eingang des Evangeliums bei uns.

- Und wenn Jesus in Joh. 14, 20 sagt: „*An jenem Tage werdet ihr erkennen ...*“, betont Luther das Wort „*ihr*“: „*Ihr*“, die ihr damit begonnen habt

10 Walch² VIII 666, 124.

11 Walch² VIII 668, 129.

12 Walch² VIII 326, 143.

– ihr Jünger, die ihr allezeit bei mir wart, euch wird er es lehren. Also: ihr, mit der schon gegebenen Offenbarung. Aber wiederum: Hierzu ist es nötig, daß „*der Herr der Gemeinde Feuer unter seinen Schmelztiegel zu legen weiß*“; denn diese Wahrheit, dieser Trost „*geht doch nicht ein, bis es die Anfechtung heimbringt ... Wenn der Tod mit uns ringt, oder andere Not uns dringt und ängstet, da versteht und erfährt man's, daß man kann sagen: Ich bin wohl im Tode gesteckt und durch diesen Trost erhalten.*“¹³

Der eigentliche Beweis für diese Auffassung liegt jedoch in einigen ausdrücklichen Worten, wo Jesus das inhaltliche der Gottesoffenbarung nicht der Zukunft überläßt, sondern es in das schon Gegebene verlegt.

Wir begegnen dem zum Beispiel in dem Wort, da Jesus in näherem Zusammenhang mit Joh. 14, 20 von jenem „Tage“, da die Jünger „erkennen“ sollen – in Joh. 14, 26 sagt: „*Der Tröster, der Heilige Geist wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.*“ Beachte hier sowohl das Wort „erinnern“, wie auch das Wort „alles“! Hier müssen wir innehalten.

Zuerst vor dem Wort „erinnern“: „Erinnern“ kann man sich nur an das, was schon gesagt wurde. In Joh. 16, wo wir meinten, bereits mit dem Vers 12 einem Problem zu begegnen, sagt Jesus schon im Vers 13, daß der Geist „*nicht aus sich selber reden wird; sondern was er hören wird, das wird er reden.*“ Er wird also wiedergeben, was schon vorliegt. Eine äußerliche Bestätigung dafür haben wir in den Versen 14 und 15, wo Jesus das wiederholt sagt: „*... von dem Meinen wird er ...*“ – der Geist, der Tröster – „*nehmen*“.

Das Wort „alles“ veranlaßt eine weitere Überlegung, da wir zuerst einer neutestamentlichen Regel begegnen und danach zur neutestamentlichen Theologie geführt werden, auf die diese Regel baut.

Die Regel zeigt sich in einer Analogie. Ebenso wie Jesus an manchen Stellen seine Unterweisung als Inhalt und Grund für das Werk des Geistes bezeichnet, bezeichnet er das Werk des Vaters als Ausgangspunkt für sein eigenes Werk. In Joh. 5, 19 sagt er, daß er „*nichts von sich aus tun kann, sondern nur, was er den Vater tun sieht*“; in Joh. 4, 34 sagt er, daß er „*den Willen dessen tut, der ihn gesandt hat*“; und in Joh. 15, 15 sagt er: „*... alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan.*“ Beachte auch hier – ganz wie bei dem, was er über das Werk des Geistes sagte – das Wort „alles“: „alles, was (auch) ich hörte“ und „alles, was (auch) ich verkündigte“! Es liegt vor, es ist im voraus vorhanden in Gott. Es steht zu lesen bei „Mose und den Propheten“ (Lukas 16, 29)!

Analog zu dem, was von Jesu Verhältnis zum Vater gilt, und was Jesus über das Verhältnis des Geistes zu ihm selbst sagt, zieht Luther nun die Schlußfolgerung auch über den Geist: „*daß auch der heilige Geist nichts anderes oder neues lehren kann noch soll*“, sondern nur ihn (Jesus) erklären und uns erinnern an all das, was er (Jesus) sagte¹⁴, und: „*Also setzt er dem heiligen Geist*

13 Walch² VIII 428, 374.

14 Walch² VIII 669, 131.

*selbst ein Ziel und Maß seiner Predigt, daß er nichts Neues noch Anderes soll predigen, denn was Christus und sein Wort ist, auf daß wir ein gewiß Wahrzeichen und Prüfstein haben, die falschen Geister zu urteilen.*¹⁵

Die Theologie, die hinter dieser Anschauung steht, wurde während der ersten Jahrhunderte der Christenheit klar bewahrt. Sie bekam ihre Fixierung in den großen ökumenischen Glaubensbekenntnissen. Sie lebte dann während der Reformation wieder auf und war während der Orthodoxie noch ganz lebendig. Danach war es allerdings leider nicht mehr so.

Diese Theologie hat ihren Ausgangspunkt darin, daß der Geist eines Wesens mit dem Vater und dem Sohn ist. Er „geht aus“, „wird ausgesandt“, „kommt“, „hört“ und „redet“ – und ist in all dem ganz und gar wie der Sohn „Gott von Gott“. Aber er ist nicht der Vater: Der Vater kommt ja nicht, wird auch nicht ausgesandt. Und er ist auch nicht der Sohn: „*[Der Tröster] ist ja nicht der Vater, weil der Vater nicht kommt, noch gesandt wird; auch nicht der Sohn, der da schon kommen ist und nun wieder zum Vater geht, und von welchem der Heilige Geist predigen und ihn verklären soll.*“¹⁶

Von den drei göttlichen Personen gilt ihrer Wesenseinheit nach etwas, was sich in ihren Werken zeigt und seinen Ausdruck in dem schon angeführten Zitat aus dem Johannesevangelium findet: *opera Dei ad extra sunt indivisa*, die Werke Gottes nach außen (ad extra) – in allem nach außerhalb Gottes gerichtet – sind ungeteilt (indivisa).

Luther greift in seiner Auffassung vom Geist und vom Wort auf diese biblische Auffassung von der Dreieinigkeit zurück. Er drückt sich manchmal ganz überraschend aus, aber dennoch nicht weniger durchdacht. Im Hinblick auf Joh. 16, 13 – „*Was er hören wird, das wird er reden*“ – kann er zum Beispiel sagen: „*Denn allhier sagt er von einem Gespräch, so gehalten wird in der Gottheit (außer allen Creaturen) und setzt einen Predigtstuhl, da beide sind, der da redet und der da zuhört*“, daß Jesus „*den Vater zum Prediger, den Heiligen Geist aber zum Zuhörer*“ macht¹⁷. Näher erklärt er dies so: „*Und hier gehört her, daß die Schrift unsern Herrn Christum (nach seinem göttlichen Wesen) nennt ein ‚Wort‘ (Joh. 1, 1), das der Vater bei und in ihm selbst spricht; also, daß es wahrhaftiger göttlicher Natur ist vom Vater, doch nicht aus dem Vater fällt (wie ein leiblich natürlich Wort, von einem Menschen gesprochen, so ... nicht in ihm bleibt, sondern außer ihm kommt und bleibt), sondern ewiglich in ihm bleibt. Das sind nun die zwei unterschiedlichen Personen; Der da spricht, und ‚das Wort‘, so gesprochen wird, das ist, der Vater und Sohn. Hier aber folgt jedoch nun auch die dritte, nämlich der Hörer, beide [= sowohl] des Sprechers und des gesprochenen Worts, ... Aber dieses alles, Sprechen, Gesprochen werden und Zuhören geschieht alles innerhalb der göttlichen Natur und bleibt auch allein in derselben, da gar keine Creatur nicht ist noch sein kann; ... denn*

15 Walch² VIII 677, 148.

16 Walch² VIII 677, 149.

17 Walch² VIII 678, 150.

in dem göttlichen Wesen ist keine Änderung noch Ungleichheit, und weder Anfang noch Ende, daß man nicht sagen kann, daß der Hörer etwas außer Gott sei, oder angefangen habe, ein Hörer zu werden, sondern, gleichwie der Vater ein ewiger Sprecher ist, der Sohn in Ewigkeit gesprochen wird, also ist der Heilige Geist von Ewigkeit der Zuhörer“¹⁸.

Diese vollkommene Wesenseinheit Gottes zugleich damit, daß jede Person in Gott ihre Verrichtung hat, erhält ihren Ausdruck in der Einheit und Fülle der Offenbarung, und ihren Niederschlag in der Einheit, Fülle und Genüge der Heiligen Schrift.

Das, was hier scharf hervortritt, ist, daß der Geist in seinem Werk einerseits ständig und in allem der große Hörer bleibt, aber andererseits – ad extra – ebenso in allem einzig und allein redet und wirkt, was der Sohn redet und wirkt – ganz und gar so, wie der Sohn in allem, was er redet und tut einzig und allein redet und tut, was der Vater redet und tut.

„Darum“ sagt Luther: *„hüte dich vor solchen Gedanken, so bloß ohne Wort fahren, und Christum von Gott scheiden und reißen. Denn er hat dir nicht befohlen, daß du sollst so bloß hinauf fahren und gaffen, was er im Himmel mache mit den Engeln; sondern also heißt sein Befehl: ‚Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören‘. [Matth. 3, 17] Da komme ich herab zu euch, daß ihr mich sehen, hören und greifen möget; da mich sollen treffen und finden ... Wo man nun dieses Mannes Wort hört oder sein Werk sieht, da hört oder sieht man gewißlich Gottes Wort und Werk. - Wenn nun Christus weiter seinen Aposteln Befehl gibt, sein Wort und Werk zu verkündigen und zu treiben, da hört und sieht man auch ihn selbst, und also auch Gott den Vater; denn sie [sc. die Apostel] kein ander Wort reden noch führen, ohne was sie aus seinem Munde genommen haben, und alleine auf ihn weisen.“¹⁹ Und: „Also ist es alles in einen Kuchen geschlagen, daß es durch Christum alles von dem Vater geht ... Also St. Paulus und andere Apostel oder Prediger [sagen]: ‚Nicht ich taufe oder absolviere, sondern Christus; wir sind’s nicht, die da reden, sondern Christus und Gott selbst etc. Darum, wenn du diese Predigt hörst, so hörst du Gott selbst; wiederum, so du diese Predigt verachtest, verachtest du nicht uns, sondern Gott selbst. Denn es ist alles Gottes, der sich also herunter läßt, in eines jeglichen Christen oder Predigers Mund, und sagt: Willst du mich sehen oder mein Werk, so siehe auf Christum; willst du mich hören, so höre dieses Wort. So befiehlt es denn Christus weiter den Aposteln, die Apostel aber geben’s ihren Nachkommen, Bischöfen und Predigern; und diese weiter der ganzen Welt“²⁰ Und in der Pfingstpredigt der Kirchenpostille über den Geist: *„Merket ... wie hier Christus den Heiligen Geist an seinen Mund bindet und setzt ihm Ziel und Maß, daß er nicht weiter gehen soll denn sein Wort. ... Damit zeigt er, daß auch hinfort in der Christenheit nichts anderes soll gelehret werden durch den Heiligen Geist,**

18 Walch² VIII 678, 151.

19 Walch² VIII 335, 162f.

20 Walch² VIII 336, 164.

denn das sie, die Apostel, von Christo gehört, aber noch nicht verstanden, und durch den Heiligen Geist gelehrt und erinnert sind worden, daß es also gehe immerdar aus Christi Mund von einem Mund zum andern, und bleibe doch Christi Mund, und der Heilige Geist der Schulmeister sei, der solches lehre und erinnere.“²¹

Jesu Wort in Joh. 15, 15b „... alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan“ und in Joh. 16, 13: „... was er hören wird, das wird er reden“ – ebenso Luthers an diese Jesuworte geknüpfte Betonungen, teils, daß „in der Christenheit nichts anderes durch den heiligen Geist gelehrt werden soll als was die Apostel von Christus gehört haben“, teils über die Wichtigkeit, „dieses Wahrzeichen und den sicheren Prüfstein für die Abweisung der falschen Geister“ mündet nun aus in Eph. 1, 19f über unsere Mitbürgerschaft mit den Heiligen und Zugehörigkeit zu Gottes Hausgenossen, wo wir „erbaut sind auf den Grund der Apostel und Propheten.“ Und: „wo (d. h. auf und in welchem Grund) Christus der Eckstein ist.“

In einer Thesenreihe schrieb Luther 1536:

These 1: „Nächst der Gewalt Christi kann keine Gewalt der der Apostel und Propheten gleichgestellt werden.“

These 2: „Alle andern Nachfolger müssen nur für Schüler derselben gehalten werden.“

These 3: „Die Apostel hatten (nicht allein ihrer Art nach [in specie], sondern auch ihrer Person nach [in individuo]) die gewisse Verheißung des Heiligen Geistes.“

These 7: „In allem was sie lehren oder anordnen wollen, müssen sie dem Ansehen der Apostel folgen und dasselbe dafür beibringen.“

These 11: „Wenn nun die Nachfolger dem Grunde (fundamentum) der Apostel nicht folgen ... so sind sie Ketzer oder Widerchristi ...“²²

In dem Buch „Von den Konzilien und der Kirche“ (1539) geht es um dieselbe Sache, wo Luther auf das Beispiel des heiligen Bernhard hinweist: „... er wolle lieber aus dem Born selbst, weder aus dem Bächlein trinken. Wie dann alle Menschen, wo sie aus der Quelle mögen trinken, der Bächlein wohl vergessen, ohn daß sie des Bächleins, zum Born zu kommen, nützlich brauchen. Also muß doch die Schrift Meister und Richter bleiben; oder wo man dem Bächlein zu sehr nachgeheth, führen sie uns zu weit vom Born, und verlieren beide, Schmach und Kraft, bis sie in das gesalzene Meer sich verfließen ...“²³ Uns Christen soll der Glaube also ausschließlich bibelgebunden sein, nicht etwa an den Prediger oder an die Kirche gebunden. Im Buch „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ (1520) schreibt Luther: „Denn das Wort Gottes ist unvergleichlicher Weise über der Kirche, über welches die Kirche nicht Macht hat, etwas zu stiften, zu ordnen oder zu tun, sondern sie soll gestiftet, geordnet

²¹ Kirchenpostille, Walch² X1 1073, 74.

²² Walch² XIX 1766ff.

²³ „Von den Konzilien und der Kirche“, Walch² XVI 2155, 12.

und gemacht werden als eine Creatur. Denn wer kann seinen Vater oder Mutter gebären? Wer hat seinen Urheber zuvor gemacht?“²⁴. Und wiederum in den Johannespredigten: „Weil er [Jesus] die Verheißung und den Trost gegeben hat ... daß er wolle ihnen den Tröster senden ... sagt er also von seinem Reich, so er auf Erden will anfahren ... durch Kraft des Heiligen Geistes ..., daß es nicht soll sein ein weltlich Regiment, daß er sollte mit dem Schwert um sich schlagen ..., sondern solch Regiment, das allein durchs Wort oder Predigtamt der Apostel geführt, und doch durch solches alle Welt ihm soll unterworfen, und zum Gehorsam gebracht werden. ... [Die Apostel] sollen und müssen mit ihrer Predigt die Welt strafen, und sollen alle Menschen von Gottes wegen diesem Predigtamt unterworfen sein ... wollen sie anders Gottes Gnade haben, und selig werden ... Und über das alles ist das Allerverdrießlichste, daß solches Strafens sich unterstehen nicht hohe, gewaltige, gelehrte Leute, sondern arme, geringe, unbekante, verachtete Fischer; und solche Leute, so jedermann für Bettler oder Landläufer hält.“²⁵

Von dem apostolischen Wort gilt damit, was Jesus in Lukas 10, 16 sagt: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch [die Apostel] verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ Der christliche Glaube bleibt durch alle Zeiten ein apostolischer Glaube, ein Glaube, dessen Lebensstrom über Christi Mund von Gottes Mund ausgegangen ist und nun durch des Geistes Mund im apostolischen Wort in die Welt hinausgeht. Und wenn Jesus sagt: „Es steht geschrieben (5. Mose 8,3): »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht«“ (Math. 4,4), handelt es sich heute und allezeit um das apostolische Wort. Das Wort „alles“ ist hier also dasselbe „alles“, dem wir schon früher begegneten. Diesem „Wort, das ausgeht“, begegnen wir also in dem Grund der Apostel und Propheten, auf dem die Kirche Christi ständig zu stehen hat und das hinreicht, um sich von allem anderen abzugrenzen. Diese Kontinuität und diese begrenzte Fülle erklären Pauli wiederholte Betonungen:

– von der weiterhin bestehenden Bedeutung des Alten Testaments: in Apg. 24, 14: „Das bekenne ich ... daß ich ... dem Gott meiner Väter so diene, daß ich allem glaube, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten“, in Apg. 20, 27: „Ich habe nicht unterlassen, euch den ganzen Ratschluß Gottes zu verkündigen.“, in Röm. 15, 4 „was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben ...“, usw.

– und ebenso von dem Unaufgebbaren in dem, uns von den Aposteln anvertrauten – wie Jesus es sagte: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Luk. 10, 16).

Und so schließlich zu Jesu Wort Joh. 7, 16f: „Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand dessen Willen tun will,

24 Walch² XIX 108.

25 Walch² VIII 646, 80-83.

wird er innerwerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede“ (Vgl. hiermit auch 7,46; 3,21 und 8,31f).

Durch diese Worte macht Jesus die Frage nach dem Geist und dem Wort zu einer höchst persönlichen Sache. Höchst persönlich ja, aber nicht subjektiv. Wir haben niemals mit unseres Herzens Glauben zu Christus zu gehen, wie mit einer halb oder ganz gefüllten Kanne, sondern möglicherweise ganz leeren; dagegen sollen wir von ihm mit einer möglichst gefüllten Kanne kommen!

Wie also? Zuerst negativ. Luther sagt angesichts Joh. 7, 16f: „Wiederum, der seinen eigenen Willen tun will, und sein Gutdünken, und, was ihm gefällt, predigen, und hört was er erwählt und will, der hat einen zugeschlossenen und versperrten Himmel, und der soll nimmermehr riechen oder schmecken ein Fünklein oder Tüttel davon, was ein Spruch oder Wort aus der Schrift sei ... Also soll es dem Papst mit den Schwärmern auch gehen, wenn sie die Schrift meistern ... [Ich meinerseits] sage: ‚Lieber Herr Christe, ich will dein Schüler sein, und glaube deinem Wort; will die Augen zutun und mich deinem Wort gefangen geben.‘ Also macht er mich zu einem freien Junker, ja zu einem feinen Doctor und Lehrer, der mit dem Worte Gottes gefangen ist, und richten könne, daß des Papsts, der Türken, der Juden und Sacramentirer Glauben nicht recht sei; sie müssen hernieder, ich werfe sie alle unter meine Füße ...“²⁶

Aber auch affirmativ: „Das meint nun der Herr Christus, daß wir bei dem äußerlichen und mündlichen Wort bleiben und dabei festhalten sollen, ... und uns dazu gewöhnen, auf daß man das Wort fleißig höre und lerne. Bist du noch nicht geschickt dazu, daß du es für Gottes Wort hältst, so ... höre es noch mehr, so wird eine Stunde kommen, daß unser Herr Gott einmal dir solches in das Herz drücken wird und du dann sagst: Was hast du für ein Wort gehört? Ei, es war eine gute Predigt. Du hast Gott den himmlischen Vater gehört. ... und du fragst nicht viel mehr ... Nimm nur das Evangelium an, und siehe Christo auf den Mund ... dann bist du ein Jünger Christi und bist gezogen vom Vater.“²⁷

In der Kirchenpostille vergleicht Luther Gottes Wort mit Funken, die gleichsam tot unter der Asche liegen und „dennoch wieder Feuer geben und anzünden, so man sie rühret und aufbläst.“²⁸ Es geht also nur darum, das Wort anzurühren und fleißig zu blasen, sowohl auf der Kanzel wie auf den Kirchenbänken.

So schließt sich der Zirkel: „... wenn wir die Schrift haben und die Schrift uns hat, ... was wollt ihr Menschen mehr von uns haben?“²⁹

26 Walch² VIII 33, 76f.

27 Über Joh 6,45f, Walch² VII 2298, 226.

28 Walch² XI 1074, 78.

29 Walch² XVIII 1330f.